

Burkard Hill (Kassel)

Die Kellerrasseln der Dorfkultur. Jugendkultur und kulturelle Infrastruktur in der Provinz am Beispiel Rockmusik in Nordhessen.

Manfred Kalupp/Burkhard Hill: Rockmusik in Nordhessen. Existenzbedingungen im Werra-Meißner- und Schwalm-Eder-Kreis. Eine Dokumentation des Vereins "Kulturelle Erziehung", Kassel 1988.

Die herausragende Bedeutung von Rockmusik als Bestandteil der Jugendkultur ist inzwischen hinreichend beschrieben worden und kann nicht mehr angezweifelt werden. Dennoch sind Modelle wie z.B. das "Rockbüro Nordrhein-Westfalen" in Wuppertal die Ausnahme in der bundesrepublikanischen Kulturlandschaft. Schreibt das Rockbüro NRW in seinem Info, daß "die Entfaltungs- und Entwicklungsmöglichkeiten für junge Rockmusiker sehr begrenzt sind, daß der subventionierte Kulturbereich diese Musik bisher kaum zur Kenntnis genommen hat", so gilt dies in besonderem Maße für die Provinz.

Die Ausnahme

Samstag Abend. Mitten im März. Schnee. Ellingerode. Ein 600-Seelendorf in der Nähe von Witzenhausen, äußerstes Nordhessen, Zonenrandgebiet. Wir suchen in der Dunkelheit den Dorfkrug, da soll heute abend eine Band spielen. Kein Mensch auf der Straße! Kein Hinweis. Also immer der Hauptstraße nachfahren. Richtig! Da vorne ein beleuchtetes Transparent der regionalen Brauerei und plötzlich ist auch mehr Leben. Der Parkplatz ist voll, trotz des tiefen Schnees einige Mofas.

Türe auf: Lärm, Qualm. "2,50 DM, bitte!" Wir kämpfen uns in der Schankstube durch die Cola-Kids in Richtung Saal durch. Geschafft. Da sind sie: die FOOTROT FLATS, live on stage, vor mehr als 100 Zuschauern, die sichtbar gut drauf sind: ganz vorne dichtgedrängte Reihen, etwas dahinter "dance floor", noch weiter hinten "Knutschcke", insgesamt viel Bewegung zwischen Saal und Kneipe. Ist eben ein gesellschaftliches Ereignis, dieses Konzert! Die Band kommt aus einem 6 km entfernten Ort, Veranstalter ist der örtliche Jugendclub, man hört Nachgespieltes von U2 und CURE, ab und zu ein eigenes Stück, gut hör- und tanzbare Musik...

Diese Szenerie ist für Nordhessen ein Ausnahmefall und nur der Initiative des Kreisjugendbildungswerkes zu verdanken. Ein Mitarbeiter brachte Jugendbands aus der Region mit den dortigen Jugendclubs in Kontakt und schuf über eine Konzertreihe "Rock mit Hose" Auftrittsmöglichkeiten.

Die Regel

Eine Jugend-Musik-Kultur in der Provinz existiert nur am Rande und wird kaum wahrgenommen. In Illustrierten, Magazinen, Musikzeitschriften usw. wird ebenfalls immer so getan, als gäbe es keine Unterschiede zwischen Stadt und Land. Sogar die Jugendsoziologie verzichtet häufig auf Unterscheidungen (vgl. Shell-Studie 1985). Wenn

Jugendliche aus der Provinz Livemusik hören wollen, müssen sie weit fahren. Wenn sie gar selbst Rockmusik machen, kommen sie aus ihrem Probenkeller noch seltener heraus als ihre Kollegen in der Stadt. Daher: Die Kellerasseln der Provinzkultur!

Ob dies auch wirklich so ist, oder nur wieder eines der vielen Vorurteile über Provinz, wollten wir genauer wissen. Daher untersuchten wir die Existenzbedingungen von Rockbands auf dem Land. Wir wollten einmal einen Überblick über diesen wichtigen Bestandteil der Jugendkultur in der Provinz bekommen und suchten gleichzeitig nach Argumenten für eine Förderung aus öffentlichen Mitteln. Denn warum sollen Jugendliche auf dem Land auch hier wieder schlechtere Bedingungen vorfinden als ihre Altersgenossen anderswo und nur im Abhauen vom Heimatort eine Lösung sehen können?

Unsere Untersuchung

Im Herbst und Winter 1986/87 haben wir insgesamt 64 Fragen an ca. 20 Bands und Musiker in der Provinz gestellt:

- Allgemeine Fragen zur Gruppe/Band und zu ihren Mitgliedern, ihrem Beruf usw.;
- Fragen zum musikalischen Hintergrund, zur musikalischen Vorbildung und zu den Zielen;
- Fragen zum Regionalbezug, zu örtlichen Orientierungen und zur erforderlichen Mobilität;
- Fragen zur kulturellen Infrastruktur, zu Auftrittsmöglichkeiten und zum finanziellem Aufwand.

Über die durch das Modellprojekt bestehenden Kontakte zu Jugendpflegen, Muikschulen, Bildungswerken, Theatergruppen usw. bekamen wir die Möglichkeit, etwas mehr als zwanzig Gruppen/Bands und Musiker zu befragen. Die Befragten, insgesamt 85 Personen, waren:

- 1 Kirchenmusikerin,
- 1 Einzelinterpretin,
- 2 Volks- und Unterhaltungsmusiker,
- 16 Rockbands.

Ergebnisse

Obwohl wir keine Auswahl getroffen haben, fanden wir nur ein sehr schmales stilistisches Spektrum repräsentiert: von den 16 Rockbands orientierten sich lediglich zwei an temporärer Sixties-Music, vierzehn dagegen am Mainstream-Rock. Jazz-Musiker, Klassik-Ensembles, Heavy-Metal-Bands, Folk-Musiker usw. trafen wir nicht, was sicherlich Rückschlüsse auf das kulturelle Anregungsmilieu in der Provinz zulässt.

Die Antworten aus der Befragung haben uns mit ihren Ergebnissen nicht überrascht. Sie bestätigen im Wesentlichen, daß Jugendliche in der Provinz besonders erschwerte Bedingungen zum Musizieren vorfinden, sofern sie das nicht in einem Musikverein oder Posaunenchor, dem traditionellen Bereich, tun.

Abgesehen von den Musikgattungen, die wir erst gar nicht gefunden haben, führt speziell die Rockmusik im Rahmen von Provinzkultur ein Schattendasein. Angefangen von der regionalen Presse, die häufig der Kaninchenzuchtschau den Vorzug vor einem Konzertbericht oder Musikerportrait gibt, geht es weiter mit den wenigen Kneipen, die überhaupt noch Live-Musik anbieten. Bei den Klassikern der Dorfkultur, der Kirmes, dem Schützenfest usw. bleiben die Bands meist ausgeschlossen. Jugendpflegen, Bildungswerke usw. bemühen sich inzwischen zwar zunehmend um Unterstützung, doch haben sie im Rahmen ihrer Regeltätigkeit nur bescheidene finanzielle und personelle Mittel.

Ein anderes provinzspezifisches Problem ist die zwangsläufig erforderliche Mobilität. Von den befragten sechzehn Gruppen wohnten nur bei dreien alle Mitglieder im selben Ort. Die Musiker der übrigen Bands wohnten in jeweils bis zu fünf verschiedenen Orten. Die Bands sind meistens in den Kleinstädten ansässig. Die einzelnen Mitglieder müssen zusätzlich zu den Fahrten zu Schule, Ausbildung und Beruf in ihrer Freizeit für die Musik weitere nicht unerhebliche Strecken zurücklegen.

Schwierig ist auch die Beschaffung von Instrumenten und Equipment. Das gibt es in der Region nur in Kassel, häufig aber nicht mal da. Gerade für Anfänger sind gebrauchte Instrumente die erste Anschaffung. Ein Gebrauchtinstrumentenmarkt existiert aber nicht.

Schlecht sieht es auch mit Instrumentalunterricht aus. Es gibt wenige qualifizierte Lehrer. Und sich bei Live-Konzerten etwas abgucken kann man nicht, weil vor allem die bekannteren Bands nur selten zu sehen sind.

Ein anderes Beispiel: Für städtische Verhältnisse typische Übungsräume wie Bunker, Fabrikräume oder Schulkeller gibt es in den ländlichen Gemeinden nur wenig: Zehn von sechzehn der befragten Bands proben aus Mangel an geeigneten Räumen in den Wohnhäusern der Eltern. Das bringt natürlich Probleme. Übungszeiten und -intensität sind abhängig vom Wohlwollen und der Toleranz der Eltern und Nachbarn. Nur drei Bands überhaupt haben die Möglichkeit, in einem Jugendzentrum oder -club zu proben.

Denjenigen, die im traditionellen Bereich musizieren, steht das Vereinslokal, das Feuerwehrgerätehaus oder die Turnhalle zur Verfügung. Und noch ein Vergleich zwischen traditioneller Musik und Rockmusik: Die 14 Bands, die schon öffentlich aufgetreten sind, darunter Gruppen, die bereits seit fünf Jahren existieren, brachten es zusammen auf 74 Auftritte im Jahr, also durchschnittlich auf fünf pro Jahr und Band. Die vier im traditionellen Bereich musizierenden Gruppen traten mit Musikzügen, Tanzkapellen, Kirchenmusik und Musikschulensemble zusammen 149 mal im Jahr auf. Das sind durchschnittlich 37 Auftritte pro Jahr und Musiker. Der Vergleich zwischen den Rockbands und den "Traditionalisten" dient hier einerseits der plastischeren Darstellung von unterschiedlichen Rahmenbedingungen, zeigt aber andererseits die Trennung von etablierter Dorfkultur und provinzieller Subkultur.

Zwei Hypothesen

Aus dem Überblick der einzelnen Untersuchungsergebnisse lassen sich die beiden folgenden Hypothesen ableiten:

1.: Die Aufteilung der Lebenswelten von Jugendlichen in der Provinz ist ausgeprägt. Rockmusik-Machen kann daher auch als ein Versuch angesehen werden, eine "kulturelle Lücke" zu überbrücken: Um das, was man woanders sieht, auch da zu machen, wo man lebt, und um als qualitativ empfundene Unterschiede der Lebenswelten aufzuheben.

2.: Rockmusik in der Provinz wird im wesentlichen von Jugendlichen aktiv ausgeübt, die aufgrund ihrer Schul- und Berufsausbildung pendeln müssen und somit in der Regel an verschiedenen Welten partizipieren: Nicht nur die Massenmedien, sondern auch sie selbst transportieren so Inhalte und Ausdrucksformen temporärer "jugendzentrierter" Kultur in die Provinz.

Die Rockbands und ihre Musiker sind ein explizites Beispiel für "Jugendzentrismus" auf dem Land. Mit ihrer Musik orientieren sie sich an einer populären, städtisch geprägten Jugendkultur und grenzen sich so gegenüber einer von Erwachsenen geprägten, traditionell ausgerichteten Kultur in ihren Heimatorten ab, die sie weitgehend negativ beurteilen. Gleichzeitig erfordern ihre regionalen Bezüge ein hohes Maß an Mobilität. Daraus resultiert zwar zum einen eine negativ zu bewertende Aufteilung ihrer Lebensbezüge, zum anderen aber auch die Chance einer Partizipation an verschiedenen Lebenswelten, die es ihnen ermöglicht, einer "kulturellen Lücke" gleichsam eine "kulturelle Brücke" entgegenzusetzen.

Die Autorin Roswitha Rüschenhof (Institutionalisierende Kulturarbeit. In: Kulturpraxis in Hessen, hess. Blätter für Volks- und Kulturforschung, Folge 21, Marburg 1987/ Wiedergewinnung des Dorfes als "soziale und kulturelle Einheit") verweist in anderem Zusammenhang auf die Existenz von durch Mobilität bedingten, kulturellen Überlagerungsprozessen zwischen Stadt und Land. Wir halten Rockmusik und Rockgruppen für ein Beispiel einer neu gewonnenen Kulturform in der Provinz, resultierend aus kulturellen Überlagerungsprozessen. Das Rockmusikmachen selbst kann hierbei gleichzeitig auch als exemplarische Überwindung einer "kulturellen Lücke" zwischen Jugendlichen in den Städten und denen in der Provinz gelten, indem der Versuch gemacht wird, verschiedene Lebenswelten über das Medium Rockmusik aneinander anzugleichen.

Förderungsmöglichkeiten

Amateurrockbands können ohne Unterstützung von außen heute kaum noch existieren. Wir haben aus unserer Untersuchung eine Reihe von Förderungsmöglichkeiten abgeleitet:

- das Zur-Verfügung-Stellen kommunaler oder kirchlicher Räume zu Übungszwecken;
- das Initiieren von Instrumenten-Flohmärkten, um den Erwerb gebrauchter Instrumente zu ermöglichen;
- das Organisieren von Auftrittsmöglichkeiten und überörtlichen Auftrittsserien in Jugendzentren bzw. -clubs;

- kleinregionaler Austausch von Bands über lokale Grenzen hinweg;
- gemeinsame Fahrten zu interessanten Konzerten;
- Veranstalten von Konzerten mit bekannten Gruppen und Musikern vor Ort;
- Einbeziehen von regionalen Rockgruppen auch in traditionelle Dorffeste;
- Angebote von örtlichen Musikschulen im Popularbereich;
- das Herausgeben regionaler Musikerzeitschriften (z.B. mit Bandporträts, Infos zu Konzerten, Adressen mit Auftrittsmöglichkeiten u.a.m.);
- Workshops für Instrumental-Fortbildung und die Bereiche Text, Präsentation, Demo, Info und Plakate usw.;
- Anregen anderer Produktionsformen in Verbindung mit anderen Medien wie Kabarett, Theater, Dias...

Bei all diesen Angeboten geht es nicht um ein "öffentliches Management" der Gruppen, sondern um gezielte Impulse, durch die sich eine entsprechende Infrastruktur in der Provinz eigenständig entwickeln kann. Geleistet werden könnte dies von Jugendverbänden und Kreisjugendringen sowie Einrichtungen der Jugend- und Erwachsenenbildung, den Volkshochschulen, Jugendbildungswerken, Jugendpflegen usw., von Kulturinitiativen, Musikerinitiativen, Jugendgruppen und Musikschulen.

Die Unterstützung aus dem Bereich der professionellen Bildungsarbeit und Pädagogik ist hier verstärkt geboten, da Jugendliche in der Provinz wenig Raum für selbstgestaltete kulturelle Ausdrucksformen vorfinden. Während die Publikumerwartung und die Hörgewohnheiten mit den kommerziellen Standards steigen, beachtet die öffentliche Kulturförderung die Rockmusik nur am Rande oder gar nicht, da sie keine "höheren Werte" transportiert. Deshalb muß sich eine Förderung auf das gesamte Umfeld (Auftrittsmöglichkeiten, Probenräume, öffentliche Gelder, regionales Kulturklima) beziehen und zur Sensibilisierung der öffentlichen und freien Kulturförderer beitragen sowie die Akzeptanz der Bildungsträger gegenüber der Arbeit mit Rockgruppen erhöhen helfen.